

Bericht zur Exkursion nach Warschau und Danzig im März 2020

Im Rahmen des Seminars „Umkämpfte Erinnerung? Der Zweite Weltkrieg in den Geschichtskulturen Polens und Frankreichs“ unter der Leitung von Jan Hassink, Martin Borkowski-Saruhan und Ramona Bechauf fuhren wir mit einer Gruppe von 17 Geschichtsstudierenden vom 8. bis zum 14. März 2020 nach Polen.



Ziel der Exkursion waren verschiedene Erinnerungsorte des Zweiten Weltkriegs in den Städten Warschau und Danzig. Mit diesen Besichtigungen wollten wir einen Eindruck von der Erinnerungskultur Polens gewinnen, die auf Grund der Neuausrichtung durch die aktuelle Regierung auch in Deutschland im öffentlichen Diskurs steht.

Drei Mitglieder unserer Gruppe nutzten die neuen Medien, um auf dem Instagram-Account [vergissmeinnicht.pl](https://www.instagram.com/vergissmeinnicht.pl) über die besuchten Orte zu berichten.

Nach einer individuellen Anreise am Vortag startete am 9. März unser Programm mit dem Besuch des Museums des Warschauer Aufstandes, wo uns ein Tourguide einen Einblick in dieses sehr moderne Museum vermittelte. Der Einsatz vieler Objekte und Medienelemente und die damit einhergehende Geräuschkulisse erzeugten bei uns den Eindruck einer Überfrachtung, die von den Inhalten der Ausstellung ablenkt. Direkt im Anschluss besuchten wir das Denkmal des gemeinsamen Martyriums von Polen und Juden. Dabei handelt es sich um einen ehemaligen Sportplatz nahe des jüdischen Friedhofs, auf dem während der Besatzung Exekutionen durchgeführt wurden. Nachdem bereits kurz nach dem Kriegsende die Leichen vor allem kommunistischer Opfer exhumiert worden waren, stieß man 1988 bei Bauarbeiten auf weitere Massengräber von jüdischen und nichtjüdischen Pol*innen. Durch das Engagement der Nissenbaum-Stiftung entstand ein Gedenkort, der im heutigen Stadtbild jedoch kaum präsent und selbst Einwohner*innen wenig bekannt ist. Im Anschluss führten wir eine angeregte Diskussion über die ersten Eindrücke des Museumsbesuches sowie der Gedenkstätte. Dabei fiel uns besonders auf, dass keine nähere Erklärung zur Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im Museum erfolgte. So vermuteten wir, dass weniger eine kritische Reflexion des Aufstands denn die Schaffung eines Ortes nationaler Selbstvergewisserung das Ziel des Museums sei.

Nach einer kurzen Mittagspause sahen wir die letzten erhaltenen Stücke der Warschauer Ghetto-Mauer und besuchten zum Abschluss den sowjetischen Soldatenfriedhof, den Bestattungsort der im Kampf um Warschau 1944 und 1945 gefallenen Offiziere und Mannschaften.



Am folgenden Tag schauten wir uns das Grab Leon Lipskis auf dem katholischen Bródno-Friedhof an. Lipski war in der Zwischenkriegszeit in der Kommunistischen Partei Polens aktiv, die 1938 durch die Komintern aufgelöst wurde. Sowohl Polen als auch die Sowjetunion inhaftierten ihn aus politischen Gründen. Während der Besatzung versuchte er, im Untergrund eine von Moskau unabhängige kommunistische Partei in Polen aufzubauen, wofür er 1943 von moskautreuen Partisanen ermordet wurde. Trotz seiner Rehabilitation 1963 rehabilitiert erinnert heute nichts mehr an Lipski. Anschließend besuchten wir den jüdischen Bródno-Friedhof, der dank der Nissenbaum-Stiftung in den 1980er-Jahren vor weiterer Zerstörung bewahrt, teilweise restauriert und schließlich in die Trägerschaft der Jüdischen Gemeinde übergeben wurde. Während des Krieges wurde er stark zerstört, auf seinem Gelände fanden Hinrichtungen statt, auch Schwarzmarkt wurde dort getrieben. Die Schändung setzte sich auch nach dem Kriegsende fort, als Grabsteine als Baumaterial abgebrochen wurden. Davon zeugt noch heute eine Unzahl von aufgeschichteten Grabsteinen, die von ihren Standorten entfernt worden sind.

Nach kurzer Besichtigung der Ausstellung auf dem Friedhofsgelände machten wir uns auf den Weg zum Deutsch-Polnischen Jugendwerk, wo wir uns zwei Mitarbeiter*innen von ihrer Arbeit und den Projekten und Förderlinien des Jugendwerks zur gemeinsamen Geschichtsaufarbeitung von deutschen und polnischen Schüler*innen erzählten.

Im Anschluss nahmen wir an einer Führung durch das Museum der Stadt Warschau teil, dessen Dauerausstellung ausschließlich auf Objekten basiert. Das Fehlen eines starren Narrativs lässt vielfältige Deutungen zu und bildete damit einen Kontrast zu den bis dahin gesehenen Ausstellungen, welche viel stärker auf ein nationalgeschichtliches „Histotainment“¹ setzen. Dieser Kontrast führte zu einer regen Diskussion, was einen „guten“ musealen Ausstellungsstil vor dem Hintergrund verschiedener Zielgruppen und Sehgewohnheiten überhaupt ausmachen sollte.

Zum Abschluss des Tages führte uns Herr Borkowski-Saruhan durch die rekonstruierte Altstadt und angrenzende Viertel Warschaus entlang verschiedener weiterer Denkmäler zum Zweiten Weltkrieg.

¹ Histotainment bezeichnet eine Geschichtsvermittlung, bei der die Besucher*innen unterhalten werden

sollen und die Ausstellung vor allem konsum- und medienorientiert präsentiert wird.

Am 11. März besuchten wir das Denkmal am ehemaligen Umschlagplatz des Warschauer Ghettos, welcher als Sammelplatz für die Ghettobewohner*innen vor der Deportation in das Vernichtungslager Treblinka diente. Von dort kamen wir vorbei am Denkmal für die in die Sowjetunion verschleppten Polen zum Denkmal der Helden des Warschauer Ghettos, das in Deutschland vor allem durch Willy Brandts Kniefall im Jahr 1970 bekannt wurde. Direkt gegenüber diesem Denkmal befindet sich das Polin, das Museum der Geschichte der polnischen Juden. Dort bekamen aus der Perspektive der jüdischen Geschichte einen neuen Blickwinkel auf die Geschichte Polens. Die Ausstellung, die vom selben Büro wie das Museum des Warschauer Aufstands gestaltet wurde, hinterließ bei uns trotz inhaltlicher Dichte den Eindruck medialer Überfrachtung.

Letzter Programmpunkt des Tages war der Besuch des Jüdischen Historischen Instituts, wo uns seine stellvertretende Direktorin Anna Duńczyk-Szulc durch die Dauerausstellung über das Ringelblum-Archiv führte. Dieses Archiv enthält unterschiedlichste Dokumente aus dem Ghetto-Alltag, die eine Gruppe um den Historiker Emanuel Ringelblum im Untergrund als Zeugnisse für die Nachwelt sammelte. Diese verhältnismäßige kleine Ausstellung durch verschiedene Medienstationen und insbesondere durch Originale aus dem Archiv einen Einblick in die persönlichen Erlebnisse der Menschen im Warschauer Ghetto.

In der anschließenden Besprechung stellten wir Vergleiche mit den bisher besuchten großen Museen an, wobei diese kleinere Ausstellung nach mehrheitlicher Aussage einen tieferen Zugang zu den Lebensumständen während der deutschen Besatzung ermöglichte. Emotionale Reaktionen speisten sich vor allem aus dem Wissen, dass die Autor*innen und Protagonist*innen der ausgestellten Dokumente ermordet worden sind.

Ab dem 12. März blieben aufgrund des Coronavirus in ganz Polen alle kulturellen Einrichtungen, darunter auch Museen, geschlossen, sodass wir unser Exkursionsprogramm nicht mehr wie geplant fortsetzen konnte. Anstelle der geplanten Museumsbesuche wichen wir daher auf zugängliche Denkmäler und Gedenkstätten im Freien aus.

So begann der letzte Tag in Warschau mit dem Besuch des vor dem Parlamentsgebäude gelegenen Denkmals des polnischen Untergrundstaates und der Heimatarmee, das erst nach der Wende von 1989/90 errichtet werden konnte. Die aktuelle Regierung inszeniert an diesem Ort große Gedenkveranstaltungen und stellt sich dabei in die Tradition jener Kämpfer.

Den nächsten Programmpunkt, ein Gespräch mit Dr. Agnieszka Haska vom Zentrum für Holocaust-Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, muss wir wegen der Schließung aller wissenschaftlichen Einrichtungen in ein Café in der Warschauer Innenstadt verlegen. Dr. Haska hielt uns einen Vortrag über das jüdisch-polnische Verhältnis während des Zweiten Weltkriegs und die problematische Erinnerung an die „Gerechten unter den Völkern“ im heutigen Polen. Im

anschließenden Gespräch berichtete sie davon, wie die gegenwärtige Regierungspolitik ihre Arbeit als Wissenschaftlerin beeinflusst bzw. zu beeinflussen versucht.

Als nächstes besuchten wir das Außengelände des ehemaligen Pawiak-Gefängnisses, das der Gestapo als Haft-, Folter- und Hinrichtungsstätte gedient hatte. Neben Gedenktafeln von verschiedenen Institutionen und Opfer- bzw. Hinterbliebenenvereinigungen bietet ein Bronzebaum Raum für individuelle Erinnerung. Daran befestigt sind Schilder mit den Namen von Opfern, wie sie auf Friedhöfen vor der Grabsteinlegung üblich sind. Auf dem Weg zum Pawiak kamen wir erneut am Polin vorbei, wo wir uns das Jan-Karski-Denkmal ansahen, der als Kurier der polnischen Untergrundarmee seinen Augenzeugenbericht von der „Aktion Reinhardt“ in die USA übermittelte und so zum Berichterstatter des Holocaust wurde.



Zum Abschluss besuchten wir den ältesten jüdischen Friedhof Warschaus in der Okopowa Straße, der während der Besatzung Teil des Ghettos war. Dort fanden weiterhin Bestattungen statt, zugleich diente der Ort dem Austausch von Schmuggelwaren sowie als Versteck nach der Auflösung des Ghettos. Auf dem riesigen Gelände mit über 200.000 Grabstätten befindet sich u. a. ein Denkmal für Janusz Korczak, der mit 200 von ihm betreuten Waisenkindern aus dem Warschauer Ghetto in den Tod ging.

Am 13. März ging es mit dem Zug von Warschau nach Danzig, wo wir zwei Tage verbringen wollten. Den geplanten Besuch des Museums des Zweiten Weltkriegs mussten wir aufgrund der Einschränkungen leider streichen. Auch das Museum der Polnischen Post blieb geschlossen, doch konnten wir den historischen Ort und die Denkmäler davor besichtigen. Im September 1939 hatten polnische Postbeamte in der Freien Stadt Danzig Widerstand gegen die angreifende Wehrmacht geleistet, darunter auch ein Onkel von Günter Grass, was diesen zu seinem Roman „Die Blechtrommel“ inspirierte.



Am Abend ereilte uns die überraschende Nachricht von der Grenzschließung Polens aufgrund der Ausbreitung des Coronavirus, die bereits in der folgenden Nacht in Kraft treten sollte. Trotz einiger Probleme gelang es allen, Tickets für den letzten von Danzig nach Berlin fahrenden Zug zu buchen, sodass wir noch rechtzeitig wieder in Deutschland eintrafen.

Trotz aller Einschränkungen bekamen wir einen differenzierten Eindruck von der Vielschichtigkeit der Erinnerungsorte des Zweiten Weltkriegs in Polen. Dabei stachen für uns zwei Topoi besonders hervor, die wir an den verschiedenen Orten wiedererkennen konnten: Heldentum und Opferschaft. Die heroisierende Geschichtsdarstellung spiegelt sich etwa in der Abbildung kämpfender Soldaten wider, was Bezüge zum nationalen Geschichtsbild der Regierung aufweist.

Besonders der Ausstellungsbesuch zum Ringelblum-Archiv wird uns durch seine bewegenden Eindrücke in Erinnerung bleiben. Unseres Erachtens ist dies ein gutes Beispiel für eine gelungene museale Vermittlung von Geschichte, die ohne mediale Überfrachtung und durch ein zurückhaltendes und doch effektvolles Ausstellungsdesign ihre Exponate ins Zentrum rückt: die einzigen Zeugnisse, die vom Warschauer Ghetto geblieben sind.

Während der Exkursion wurde uns deutlich, wie wichtig ein offener, kritischer und pluraler Diskurs mit der Geschichte gesucht werden muss, da um Manipulationen und Missbrauch vorzubeugen. Jede*r Einzelne trägt die Verantwortung dafür, die Erinnerung nicht nur an die Opfer, sondern auch an die Täter des Zweiten Weltkriegs wach zu halten, damit so etwas nie wieder geschieht.